

Auferstehung

Von
Karl Barth

Mit dem Verkündigen und Vernehmen des christlichen Urwortes „Auferstehung“ verhält es sich so: Wenn die Kirche recht redet von diesem Wort, dann tut sie es mit der erschrockenen Demut, der die ihr zur Verkündigung anvertraute Offenbarung, und wäre sie noch so alt und wohlbekannt, neu ist und neu bleibt, überlegen und unbegreiflich wie am ersten Tag. Und wenn die Welt dieses Wort recht hört, dann hört sie es mit der Entdeckerfreude oder auch mit dem scharfen Protest, wie sie eben dem Unerhörten zukommt. Tritt dieses Wort wirklich auf den Plan, so bedeutet das für Kirche und Welt allemal die Notwendigkeit, mit ihrem Verstehen der christlichen Wahrheit von vorn anzufangen. Ist es kleine Münze geworden, selbstverständlich ausgegeben und eingenommen, schon verstanden, ein plausibler Begriff, über dessen Inhalt Redner und Zörer verfügen als über eine bekannte Größe, so dürfte das Spiel, wie feierlich und tiefsinnig es immer gespielt werde, ein falsches Spiel sein. Denn voll Distanzen ist dieses Wort, wo immer es ernsthaft laut wird, nach allen Seiten die von der Welt und die von der Kirche gefundenen Beantwortungen der Lebensfrage aufs neue in Frage stellend durch die Lebensantwort, die es jederzeit, als wäre es noch nie gesprochen und gehört worden, selber und allein geben will, nach allen Seiten zurückweisend von den Wahrheiten, die der Mensch sich selber sagen kann und soll auf die Wahrheit, die er sich nur gesagt sein lassen kann, nach allen Seiten Forderung einer Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben, Gehorsam und Ungehorsam, einer heute zu fallenden Entscheidung. Werden diese Distanzen nicht sichtbar und tritt diese Krisis nicht ein, kann man hier gemächlich reden und gemächlich hören, ohne von vorne anfangen zu müssen mit dem Verstehen, so dürfte das untrügliche Symptom dafür sein, daß nicht das christliche Urwort Auferstehung auf dem Plan ist, sondern ein offenbar gleichlautendes schönes Wort anderer Herkunft und anderen Sinnes. Alle christlichen Worte haben ja solche schöne harmlose fatale

Doppelgänger, das Wort „Gott“ für das zu Ostern das Wort „Auferstehung“ in besonders prägnanter Weise eintritt, nicht zum Letzten. Kirche und Welt haben Anlaß, sich in dieser Hinsicht nicht zu täuschen und nicht täuschen zu lassen.

* * *

In dreifachem Sinn redet das Neue Testament von der Auferstehung.

Es bekennet und bezeugt zum Ersten die leibliche Auferstehung des gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Herrn Jesus Christus. Damit mutet es offenbar (und mutete es schon zu seiner Zeit) dem nach Analogien fragenden menschlichen Begreifen zu viel zu. Glauben oder Unglauben sind denn auch tatsächlich die einzigen Möglichkeiten, die diesem Bekenntnis gegenüber in Betracht kommen können. Sachlich bedeutet es doch nichts anderes als die Bestätigung der Erkenntnis, daß Jesus Christus der Herr sei, das fleischgewordene Wort Gottes. Dieses Wort Gottes durchbricht und hebt auf den Fluch des Todes, unter dem alles Fleisch steht, bringt als die Wahrheit des Menschendaseins sein Leben an den Tag. Weil Jesus Christus dieses Wort nicht nur ausspricht, sondern ist, darum ist er, nachdem er den Fluch des Todes getragen in seiner ganzen Furchtbarkeit, auferstanden von den Toten, in der Geschichte die Durchbrechung aller geschichtlichen Analogie. Aber diese Durchbrechung ist die offenbarte Ordnung, diese Ausnahme die offenbarte Regel, die Wahrheit des Menschendaseins, die gegen die Lüge der ganzen geschichtlichen Analogie in Streit getreten ist. Man könnte es auch so sagen: Die Auferstehung Jesu ist die in der Geschichte selbst gezogene und wahrnehmbar gewordene Grenze aller Geschichte. Oder: In der Geschichte das Frage- und Aufrufzeichen zu aller Geschichte. Jedenfalls: Der Mittelpunkt, von dem aus das merkwürdigste Doppellicht auf das Ganze der Geschichte fällt. Im Sehen oder Nichtsehen dieses Lichtes vollzieht sich konkret die Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben. Außerhalb dieses Lichtes erscheint der Tod und der Schatten des Todes, unter dem alle menschlichen Dinge stehen, als eine Notwendigkeit, mit der man sich versöhnen, ja befreunden kann, weil man sich auf alle Fälle mit ihm abfinden muß, vollzieht sich darum auch das Leben in einem heimlichen Bund mit dem Tode, voll Eilfertigkeit, das Vergängliche zu genießen, solange es zu haben ist, voll Resignation und gerade darum voll krampfhafter Sicherheit. Durch die Auferstehung Jesu ist nicht weniger als das Schicksal fragwürdig

geworden, der Tod sichtbar als Fluch und zwar als Fluch, dem eine Grenze gezogen ist, der kein letztes Wort ist, über den und gegen den zu seufzen nicht töricht sondern sinnvoll ist. Durch die Auferstehung Jesu ist also gerade das auf den Tod eingestellte Leben der Menschen fragwürdig, problematisch geworden. Angesichts der offenbarten Ordnung, Regel und Wahrheit des Menschendaseins kann weder die Resignation noch die Hilflosigkeit, mit der wir „essen und trinken, denn morgen sind wir tot“, am Platze sein. Furcht und Hoffnung sind am Platze. Entscheidung für oder gegen die offenbarte Wahrheit ist der Sinn unseres zeitlichen Augenblicks. Drohung und Verheißung bedeutet die dem Tode und damit unserem Leben in der Auferstehung Jesu gezogene Grenze.

In einem zweiten Sinn redet das Neue Testament von einer mit der Auferstehung Jesu schon vollstreckten, wenn auch noch verborgenen „geistlichen“ Auferstehung des durch ihn als das Wort Gottes zum Glauben berufenen Menschen. „Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden.“ Das ist, freilich besser verstanden als Goethe es verstanden hat, ganz recht gesagt. Der Goethesche Mensch scheint doch weder die Drohung noch die Verheißung der Auferstehung des Herrn recht gehört zu haben auf seinem fröhlichen Osterspaziergang. Es könnte aber — und das wäre die Entscheidung des Glaubens — mit der durch die Auferstehung des Herrn eingetretenen Bedrohung des Todes und des Lebens im Todeschatten die eben damit ausgesprochene Verheißung gehört und begriffen sein. Das Leben könnte hoffnungsvoll geworden sein, voll Hoffnung des ewigen Lebens. In dieser Hoffnung hätte der Mensch jetzt und hier schon Anteil an der Auferstehung des Herrn. Aber nicht ohne die Drohung dürfte die Verheißung gehört und begriffen sein, wenn das wirklich und wahr sein sollte. Der Fluch des Todes müßte nicht als Natur und nicht als Schicksal, sondern eben als Fluch getragen, die Erschütterung unseres Daseins, die das bedeutet, müßte erkannt und anerkannt sein. Die Lebensfrage müßte uns unerträglich brennend geworden sein. Es müßte uns klar sein, daß wir nichts anderes sind und nichts anderes sein wollen können als eben Menschen, und zwar arme Menschen, die nur von ihrer Hoffnung leben. Nur für Gefangene gibt es Befreiung und nur für Tote eine Auferstehung. Es dürfte uns nicht wundern und nicht verdrießen, im Besitz der einen großen Hoffnung vielleicht alle kleinen Hoffnungen, die das Leben lebenswert machen, fahren lassen, um der einen kostbaren Perle willen

alles was wir haben, verkaufen zu müssen, dankbar zu sein für jedes Restlein, das uns gelassen wird. Denn was uns an Lebenssicherheit und Lebensfreude eigen ist, das wird uns durch die Berufung zum Glauben und zum Gehorsam genommen und vielleicht bis zur letzten Stunde und auf alle Fälle so wie wir es vorher hatten nicht wieder gegeben. Das Leben im Geist und seine Osterfreude ist wirklich unser in Gott verborgenes Leben. Und es wird wohl so sein, daß dieses unser eigenes Auferstandensein immer nur insofern wahr und wirklich sein kann, als ebenso konkret die furchtbare Grenze unseres Lebenwollens und Könnens vor uns steht und als wir dann das Wort vom ewigen Leben in konkretester Bedrängnis glauben müssen, wenn es zu uns kommt, weil uns etwas anderes nicht übrig bleibt.

In einem dritten Sinne redet das Neue Testament endlich von der Auferstehung des Fleisches am Ende aller Tage. Verheißung ist die Auferstehung Jesu, Verheißung auch unsere eigene verborgene Auferstehung. Beide weisen über sich selbst hinaus auf Erfüllung. Beide decken ja den Dualismus der menschlichen Existenz erst auf, stellen ein Neues, das Kommen, dem Alten, das nicht weichen will, in unauflösllicher Antithetik gegenüber, dort als Objekt, hier als Subjekt, dort, in der Auferstehung des Herrn als neue Anschauung, als neue Natur, die zu fassen der menschliche „Geist“ nicht fähig ist, hier, in der verborgenen Auferstehung des Glaubenden als neuen Begriff, als neuen Geist, dessen Gefäß zu sein, nun die menschliche „Natur“ nicht vermögend ist. Gnade — und diese doppelte Auferstehung ist eben der Inbegriff der Gnade — Gnade bedeutet also Kriegszustand. Wie gerne möchte man sich das in der Welt und in der Kirche verheimlichen. Wie leicht ist es der Philosophie als der Wortführerin der Welt und der Theologie als der Wortführerin der Kirche immer wieder geworden, die Gegensätze, die hier aufbrechen so weit abzustumpfen, daß aus dem Krieg ein harmloses Manöver mit lauter blinden Schüssen wurde. Wenn Gnade wieder heißen darf, was sie ist, dann hört diese Übung auf. Aber dann erwacht auch die Frage nach dem den Krieg erst sinnvoll machenden Frieden, nach der Auferstehung im dritten Sinn des Wortes, die Frage, auf die eben die „Auferstehung des Fleisches“ die Antwort ist. Das Ende — aber eben wirklich das Ende, die jetzt und hier nicht gegenwärtige, sondern nur in Hoffnung zu erkennende Wahrheit des Daseins ist weder die Sterblichkeit des Leibes, noch die Unsterblichkeit der Seele, son-

dern das, daß der Mensch in seiner zeitlichen Wirklichkeit, in der Einheit von Geist und Natur, in der er wirklicher Mensch ist, genau als das, was er jetzt und hier ist, ewiges Leben lebe zu seiner Seligkeit oder zu seiner Verdammnis: weil Gott kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist und weil *sein*, dieses Gottes der Lebendigen, das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist, jetzt und hier schon, aber uns unsichtbar, dort und einst aber, und dessen *hoffen* wir, uns sichtbar. Das ist die Auferstehung des Fleisches, der Friede, der der Sinn des Krieges ist, in dem wir stehen, die Erlösung deren wir warten. Man vergesse nur nicht, daß auch dieses Ende eine offene Frage ist, ein Eingang mit zwei Toren. Seligkeit oder Verdammnis kann ja dieses Ende bedeuten. Wer nach diesem Ende fragt, der wisse, daß er gefragt ist, gefragt danach, wer er denn ist und in der Auferstehung der Toten, im Licht der sichtbar gewordenen Gotteswahrheit seines Lebens in Ewigkeit *sein* wird.

* * *

Von dem dreifachen Sinn des Wortes „Auferstehung“ im Neuen Testament ist damit eine Andeutung gegeben. Was die christlichen Kirchen zu Ostern 1927 vom Sinn dieses Wortes vernehmbar machen, und was vom Sinn dieses Wortes von der die Kirchen umgebenden Welt vernommen werden wird, das ist eine andere Frage. Wir leben im ganzen nicht in einer Zeit, in der die christlichen Dinge deutlich gesagt und deutlich gehört werden. Starkes und lautes Reden ist nämlich etwas anderes als deutliches Reden und wiederum eifriges und interessiertes Hören etwas anderes als deutliches Hören. Viele blicken heute aus nach einer von den *Reformationen*, die einst Calvin — und damit würden wir noch auf einen vierten Sinn des Wortes stoßen — Auferstehungen der Kirche genannt hat. Täuschen wir uns nicht darüber, daß wir heute in keiner solchen Reformationszeit stehen. Unter einem anderen Zeichen, nämlich unter dem Zeichen deutlicheren Redens und Hörens, würden sonst Welt und Kirche Ostern feiern. Es mag aber eine Vorarbeit sein, die nicht umsonst ist, wenn wir in der halbawachen Zeit, die nun einmal unsere Zeit ist, wenigstens wieder Ausschau zu halten beginnen in der Richtung, aus der die Auferstehungszeiten der Kirche noch immer gekommen sind.

Die vorstehende Betrachtung ist auf Wunsch der Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten“ geschrieben und in dieser Tageszeitung am Ostersamstag 1927 zuerst abgedruckt worden.